

Intelligenz- und Wochenblatt

für

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

N^o 3.

Sonnabends, den 11. Januar.

1851.

Bekanntmachung.

Das Stehenlassen von unbeladenen Wagen vor den Häusern kann auf keinem Fall nachgesehen werden.

Sollte irgend wer in einem dringenden Nothfalle nicht umhin können, einen Wagen vor seinem Hause unbeladen stehen zu lassen müssen, so hat Derselbe dafür Sorge zu tragen, daß die Deichselspitze des Nachts mit einem Strohwisch, oder bei vollständiger Finsterniß mit einer Laterne versehen sei.

Zuwiderhandelnde werden mit einer Geldbuße von — 20 *Thgr.* —, welche beim Rückfall verdoppelt wird, belegt werden.

Gleicher Ahndung unterliegen, wie wir beiläufig mit in Erinnerung bringen wollen, auch Diejenigen, welche in den Straßen durch allzuschnelles Fahren oder Reiten die Sicherheit der Fußgänger gefährden.

Frankenberg, den 7. Jan. 1851.

Der Stadtrat h.
Stöckel, Bürgermeister.

Auszug

aus dem über die 1. öffentliche
Sitzung der Stadtverordneten
am 4. Januar 1851 aufgenommenen
Protokolle.

Die Sitzung, in welcher 22 Mitglieder des Kollegiums anwesend sind, beginnt nach 4 Uhr und werden

1.

Die unter a bis d der Tagesordnung angegebenen Kommunikate und Zuschriften mitgetheilt und die nöthigen Referate gegeben. Hierauf ging man

2.

zur definitiven Wahl eines Vorsitzenden und eines Protokollanten, sowie deren Stellvertreter über und ergab sich nach Beendigung des Wahlgeschäfts durch schriftliche Abstimmung als Resultat, daß

der Stadtv. Bernhard Cuno mit 20 Stimmen zum Vorsitzenden,
" " Friedr. Schmidt mit 19 Stimmen zu dessen Stellvertreter,
" " Lampert Bochmann mit 12 Stimmen zum Protokollanten und
" " Heinrich Bormann mit 18 Stimmen zu dessen Stellvertreter,

und zwar der Dritte im zweiten Scrutinium, die Uebrigen dagegen im ersten Scrutinium gewählt worden.

Hierauf verschrift man

3.

zu den Wahlen der verschiedenen städtischen Verwaltung: Deputationen und ernannte:

1) Zur Deputation für den städtischen Haushalt:

den Stadtv. Traugott Schreiber,
" " Friedrich Schmidt jun.,
" " Gottlob Reinhardt.

2) Zur Dep. für das Bauwesen:

den Stadtv. Gottlob Reinhardt,
" " Heinrich Weber,
" " Lampert Bochmann.

3) Zur Dep. für Wohlfahrtspolizei:

den Stadtv. Eduard Barthel,
" " Jacob Maurer.

4) Zur Dep. für das Schuldentilgungswesen:

den Stadtv. Gotthold Richter,
" " Friedrich Schweizer,
" " Friedrich Naumann.

5) Zur Dep. für das Einquartierungswesen:

den Stadtv. Traugott Schreiber,

den Stadtv. Louis Kegler,
" " Bernhard Cuno.

6) Zur Dep. für öconomische Angelegenheiten:

den Stadtv. Joh. Gottfr. Hofmann,
" " Emil Braun,
" " August Böttger.

7) Zur Dep. für das Schulwesen:

den Stadtv. Julius Barthel,
" " Bernhard Cuno.

Zum Stellvertreter:

den Stadtv. Friedrich Schmidt jun.

8) Zur Dep. für das Rechnungswesen:

den Stadtv. Heinrich Bormann,
" " Louis Kegler,
" " Friedrich Naumann.

9) Zur Dep. für die Sparkasse:

den Stadtv. August Buchheim,
" " Friedrich Schweiger,
" " Leopold Himmerlich.

10) Zur Dep. für Revision des Gewerbe- und Personalsteuerekatasters:

den Stadtv. Gottlob Reinhardt,
" " Friedrich Pehold.

Zum Stellvertreter:

den Stadtv. Karl Uhlig.

11) Zur Dep. für das Armenversorgungswesen:

den Stadtv. Traugott Schreiber,
" " Friedrich Peholdt,
" " Gotthold Barthel.

12) Zur Dep. für das Armen- und Krankenhausewesen:

den Stadtv. Friedrich Naumann,
" " Joh. Gottfr. Hofmann.

13) Zur Dep. für das Sonntagschulwesen:

den Stadtv. Heinrich Bormann,
" " Friedrich Schmidt jun.,
" " Bernhard Cuno.

4.

wurde die im § 3 des Regulativs vorgeschriebene Verloosung der Sitze vorgenommen, und es zog N^o 1) Gotthold Richter, 2) Carl Uhlig, 3) Friedrich Schweiger, 4) Friedrich Naumann, 5) Jacob Maurer, 6) August Buchheim, 7) Eduard Barthel, 8) Julius Barthel, 9) August Böttger, 10) Traugott Schreiber, 11) Louis Kegler, 12) Gotthold Barthel, 13) Emil Braun, 14) Heinrich Weber, 15) Leopold Himmerlich, 16) Gottfried Hofmann, 17) Gottlob Reinhardt, 18) Friedrich Pehold, 19) Wilhelm Böhsch, 20) Wilhelm Thiem.

Hierauf geht man

5.

zur Berathung eines am 3. Jan. eingegangenen Rathspröcolls, die Verpachtung der Rathskellerräume betreffend, über. Nach längerer Debatte beschließt das Kollegium mit 13 gegen 9 Stimmen von seinem früheren Beschlusse zurückzugehen und der Ansicht des Stadtraths unter der Bedingung, daß der betreffende Pächter die etwa im Eingange oder im Innern des Kellers vorkommenden Baulichkeiten auf eigene Kosten besorgen lasse, beizutreten.

Schluß der Sitzung 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

2. Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Sonnabend, den 11. Januar 1851, Nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Ernennung von je 9 Mitgliedern der Bürgerschaft zur Auswahl je 3 Bürger für die Deputationen des Armenwesens und der Sparkasse.
- 2) Rathspröcolll vom 31. Decbr. 1851 die Besoldung des Herrn Billeteur Rosleben, bezüglich des Einquartierungsgeschäfts, betreffend.
- 3) Kommunikat des Stadtraths vom 4. Januar, Genehmigung der Königl. Kreis-Direction, die getroffene Vereinigung mit dem Maurermeister Herrn A. Reuther betreffend.

Frankenberg, den 10. Jan. 1851.

Bernhard Cuno, d. B. Vorsitzender.

Die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

(Geschrieben am Sylvesterabende.)

Der kommende Neujahrstag ist auch der erste Tag in der zweiten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts, mit ihm hat das Letztere seinen Höhepunkt erreicht, hinter diesem Tage liegt eine fünfzigjährige Vergangenheit, vor ihm in unbestimmter nebelgrauer Ferne eine fünfzigjährige Zukunft. Wir, die Kinder der Gegenwart, sind außersehen, beide Gegensätze in unser Gemüth zusammenzufassen.

Als der erste Glockenschlag des Jahres 1801 die Pforte der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eröffnete, so stand über derselben als symbolische Inschrift: „Napoleon, Krieg und Verheerung“ geschrieben. Es leuchtete diese Inschrift mit blutrother Farbe den Zeitgenossen entgegen, und dennoch begrüßten sie mit unendlichem Jubel das neue Jahrhundert, von dem sie

hof
son
De
die
aud
wel
hoff
send
Bo
frü
wei
rich
ber
bürg
heit
D
bert
kon
fen
leon
seine
sich
fleht
und
und
D
die
hatte
wurd
deutf
lester
allein
nicht
freier
besga
hatter
gehab
Im
kleine
bald e
bis I
rielle
liche
weil
Da
1848.
durch
telte
sen.
Zustän
wunde
man f
schen u

hofften, daß es nicht bloß ein neues Zeitmaß sein, sondern auch ein neues Gebiet des Strebens, des Denkens und des Schaffens erschließen werde.

Damals lag eine blutige Revolution im Rücken, die bei allen ihren Greueln und Schrecken doch auch die eisernen Banden gesprengt hatte, in welche die Menschheit vorher geschlagen war. Man hoffte, daß der grollende Donner und der brausende Sturm der französischen Revolution der Vorbote eines schönen, hoffnungsreichen Völkerfrühlings sein werde. Man hat sich getäuscht, weil man damals noch nicht den unumstößlich richtigen Satz begriffen hatte, daß im Gefolge der Revolutionen und der Kriege niemals der bürgerliche Wohlstand und die vernünftige Freiheit sich befinden.

Der Donnerer, der Kriegsgott des Jahrhunderts, Napoleon, der von sich wie Attila sagen konnte: „Wo der Huf meines Pferdes hingetroffen hat, da wächst kein Gras mehr!“ — Napoleon ließ Europa, ließ insbesondere Deutschland seine eiserne Ruthe fühlen. Die Völker krümmten sich unter seinen Füßen — die Fürsten Europas flehten vor ihm um Gnade — brennende Dörfer und Städte beleuchteten seine nächtlichen Pfade, und Leichen bezeichneten seine Spur.

Deutschland, das zerfallende Reich, das in sich die zersetzende Kraft des Rheinbundes erzeugt hatte — Deutschland ermannte sich endlich — wurde einig und warf den Eindringling aus dem deutschen Vaterlande hinaus. Man nannte die letzten Kriege gegen Napoleon „Freiheitskriege“; allein die Freiheit wollte Deutschlands Völkern nicht erblühen. Die fünfzehn Jahre nach den Befreiungskriegen waren ein fünfzehnjähriger Grabesgang der Freiheit. Das machte, die Völker hatten zu viel gehofft und zu kühne Erwartungen gehabt.

Im Jahre 1830 ging Deutschland zwar einen kleinen Schritt vorwärts, aber es folgte nur zu bald ein abermaliger beinahe fünfzehnjähriger (1834 bis 1848) Trauergang, wo Vieles für die materielle Wohlfahrt, sehr Vieles aber gegen die mögliche Freiheit der Völker geschah. Das machte, weil diese noch nicht recht wußten, was sie wollten.

Da kam die Sturm- und Drangsperiode von 1848. Die Revolution rollte wie ein Erdbeben durch ganz Europa dahin, sie rüttelte und schüttelte zumal in Deutschland an allen Verhältnissen. Man glaubte endlich am Ziele der ersehnten Zustände zu sein, man hielt die Rückkehr zu überwundenen Verhältnissen nicht mehr für möglich, man schraubte sich mit seinen Hoffnungen, Wünschen und Forderungen zuweilen fast bis zum Wahnsinn

hinauf und siehe da — zwei Jahre sind hinreichend gewesen, die Völker um mehr als ein Jahrzehnt zurückzuschleudern.

Jetzt stehen wir an der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, über seinem Eingange befindet sich eine einfache harmlose Inschrift, beleuchtet von den Gasandelabern auf dem Schloßplatze zu Dresden. Diese Inschrift heißt: „Dresdener Ministerialconferenzen“ und darunter steht mit kleiner, sehr kleiner Schrift: „Europäischer Friede.“

Wie damals im Jahre 1801, so liegt auch jetzt hinter uns eine gewaltige, nicht unblutige Revolution; aber der Tumult eines herannahenden Krieges, das Gerassel der Batterien und Munitionscolumnen, das tactmäßige Dröhnen der vorbeimarschirenden Infanteriemassen, das Gestampfe der Schlachtrosse und das Wehklagen scheidender Söhne, Männer, Väter, Bräutigame und Geliebten klingen noch zu frisch in unseren Ohren nach. Es bluten noch Wunden, welche die Revolution schlug — bittere Erfahrungen lähmen wie Bleigewichte den Schwung unserer Wünsche — wir sehen Vieles, was in den letzten Jahren uns lieb und theuer geworden, zertrümmert und zerschlagen zu unsern Füßen liegen. Was Wunder, wenn wir nicht mit solchem Jubel, mit solchen Hoffnungen und solchen Begeisterungen in die zweite Hälfte des Jahrhunderts überzugehen vermögen, wie unsere Vorfahren in die erste Hälfte?

Unsere Hoffnung gleicht einer Georginenstaube, wenn der erste Herbstfrost darüber hingestrichen ist; traurig und farblos, ein Bild des Todes, hängen die vorher so herrlich strahlenden Kronen herab. Aber der Lebenskeim unserer Hoffnung ist noch nicht, kann noch nicht ertödtet sein. Nein, nein, es ist unmöglich, daß das deutsche Volk an sich selbst untergehe und an sich selbst verzweifele.

Freilich, wir finden dessen kein Hehl, der einzige Gegenstand, an welchem unser Vertrauen ein einiges Deutschland geschaffen zu sehen, noch haben kann, ist wenig geeignet, ihm einen sichern Halt zu gewähren. Die Völker Deutschlands hoffen von den Ministerialconferenzen weniger, als die Regierungen von denselben in Aussicht stellen. Wir meinen aber, daß wie wir ehemals von der Nationalversammlung vielleicht zu viel erwarteten, im Gegentheil wir jetzt zu tief unter das Maas der Möglichkeit herabgehen.

Das ist allerdings richtig, unsere Wünsche und Ideen von 1848 werden durch die Ministerialconferenzen ihre Verwirklichung nicht finden. Die internationale Freiheit und Selbstständigkeit der deutschen Völker dürften auf ihnen ebenfalls we-

nig Fürsprecher haben; allein viel, sehr viel ist gewonnen, wenn nur überhaupt etwas Gemeinsames zu Stande kommt. Das deutsche Volk hat alsdann in dem Chaos wenigstens einen festen Punkt gefunden, von dem aus je nach der einen oder der andern Richtung hin, seine Wiedergeburt von Neuem beginnen kann. Mögen die Resultate der Conferenzen immerhin für Manche ein Gegenstand der Klage sein, es ist damit wenigstens für die Kritik, für das Streben und den Kampf der Völker ein gemeinsamer Mittelpunkt vorhanden. Jetzt ist es so mit uns bestellt, daß wir weder einen Gegenstand der Liebe noch des Hasses finden. Diese gänzliche Inhaltslosigkeit der Gemüther ist aber eben das Unglück der Zeit.

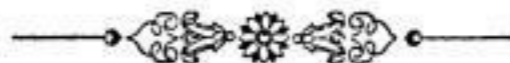
Indessen wir stehen nicht auf diesem pessimistischen Standpunkt; wir sind nicht gemeint, ein Urtheil zu sprechen, bevor nicht die Thatsache vor uns liegt. Es ist aber zu erwarten, daß aus diesen Conferenzen am Ende noch etwas Erträgliches hervorgeht. Die Verhältnisse sind mächtiger als die Berechnungen der Menschen. Es ist gewiß, daß die zwingende Nothwendigkeit für Deutschlands Völker sorgt und den Diplomaten im Brühl'schen Palais aufgibt, die gerechten Wünsche derselben nicht ganz unberücksichtigt zu lassen.

Können wir daher auch nicht mit allen Segeln der Hoffnung in die andere Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts einlaufen, wollen wir wenigstens nach und nach ein Segel um das andere vor dem Wehen des unergründlichen Weltgeistes entfalten. Die Geschichte, die Cultur, das Gute und Edle werden vorwärts gehen, und wenn sich auch alle Diplomaten der Welt dagegen stemmen wollten. Wer von uns wünschte sich, ungeachtet alles gegenwärtigen Jammers, trotz aller Zerrissenheit und Hoffnungslosigkeit, in die Zeit und die Zustände zurück, wie sie im Jahre 1801 in Deutschland waren? Gewiß Niemand, und so wird sich im Jahre 1901 sicherlich kein Mensch in unsere Zeit zurückwünschen. Bis dahin wird der Same, welcher jetzt in Sturm und Wetter ausgesät worden, aufgegangen, Früchte zu tragen anfangen.

Doch wir hören die zwölfte Stunde vom nahen Thurme herniedersummen, die Markscheide ist gezogen — ein halbes Jahrhundert ist mit seinen Leiden und Freuden hinüber. — Der Glocken feierlicher Klang begrüßt von unserm Tempels Zinne den Zwillingbruder des Jahrhunderts und das Neujahr. „Friede sei ihr erst Geläute!“ — Friede zwischen den Völkern Deutschlands, bilden sie doch alle eine einzige Familie — Friede zwischen den Fürsten, sollen sie doch Landesväter sein,

welche Segen über ihre Völker spenden — Friede zwischen Regierungen und Völkern, und der wird herrschen, wenn Recht, Gerechtigkeit, Wahrheit und Licht, Tugend und Sittlichkeit die gemeinsamen Zielpunkte des Strebens sein werden — Friede unter uns Allen, denn Zwietracht und Hader zerstören Staaten und Häuser.

Wenn einst nach fünfzig Jahren ein Zufall dieses Blatt in die Hände eines Sohnes des zweitausendsten Jahrhunderts führt, dann wenn vielleicht auf dem Grabhügel Desjenigen, der es beschrieb, und Derjenigen, welche es heute lesen, das schlanke Gras vom Winde geschaukelt wird, so soll er nicht sagen, daß wir gänzlich am Vaterlande, an der Vorsehung, an dem Siege der Wahrheit und des Rechtes verzweifelt hätten. Muth und Vertrauen in schlimmer Zeit ist des Mannes echte Nahrung.



Aus dem Klosterleben.

Fessler erzählt in seinen „Rückblicken auf seine siebenzigjährige Pilgerschaft“ — welche Schrift soeben in einer zweiten, vom Prof. F. Bülow besorgten und mit einem Vorwort eingeleiteten Auflage erschienen ist — seine Entdeckung der Klostergräuel, deren Mittheilung an den Kaiser Joseph zu Untersuchungen und durchgreifendsten Reformen Veranlassung gab, welche dem inhumanen Mißbrauch der geistlichen Macht ein Ziel setzten, folgendermaßen:

In der Nacht vom 23. zum 24. Febr. (1782) nach der ersten Stunde wurde ich von einem Laienbruder geweckt. „Nehmen Sie“, sprach er zu mir, „Ihr Crucifix und folgen Sie mir.“ Erschrocken fragte ich: Wohin? „Wo ich Sie hinführen werde.“ Was soll ich? „Das werde ich Ihnen dort sagen.“ Ohne zu wissen, wohin und wozu, gehe ich nicht. „Der Guardian hat, kraft des heiligen Gehorsams befohlen, daß Sie mir folgen, wohin ich Sie führe.“

Sobald vom heiligen Gehorsam die Rede ist, muß unbedingt geschehen, was befohlen wird. Jede weitere Weigerung ist ein Capitalverbrechen. Unser Weg ging durch die Küche, aus dieser durch ein paar Kammern. Bei Eröffnung der letzten rief mir der Bruder zu: „Sieben Stufen hinunter!“ Mir ward es eng ums Herz, es schien mir entschieden, daß ich kein Tageslicht mehr sehen sollte. Wir gingen durch einen langen, schmalen Gang, in dem ich rechts in der Mitte desselben einen kleinen Altar, links einige mit Hängeschloßfern verschlossene Thüren entdeckte. Mein Führer

sch
ein
der
soll
ist
mir
Ha
Dis
sch
ben
ein
Ich
hatt
Beic
war
half
den
keit
mir
Rüh
Gen
ich
stes
Geg
Tob
geen
besaf
Hüll
dem
der
sten
„Der
erwit
war
hat
„Ja,
Aben
seine
Wozu
Vater
und
da ist
dann
Löwen
die Co
„Ich
zwei
diese
der 4.
ner n
„Weil
nicht
Löwen
meine

schloß eine derselben auf und sprach: „Da liegt ein Sterbender, Frater Nikodemus, ein Ungar, der deutschen Sprache nur wenig kundig, dem sollen Sie die Seele aussegnen. Ich bleibe hier; ist er hingeshieden, so rufen Sie mich.“ Vor mir lag ein langgestreckter Greis in abgenutztem Habit, unter wollener Decke, auf einem Strohsack. Die Kapuze deckte sein graues Haupt. Sein schneeweißer Bart reichte bis an den Gürtel. Neben der Bettstelle ein alter, elender Strohstuhl, ein schmutziger Tisch; darauf eine brennende Lampe. Ich sprach einige Worte zu dem Sterbenden. Er hatte die Sprache bereits verloren, gab mir jedoch Zeichen, daß er mich verstehe. An eine Beichte war nicht zu denken. Durch leises Zusprechen half ich ihm Liebe zu Gott, Reue über seine Sünden und Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit in seinem Innern zu erwecken, und als er mir durch kräftigern Händedruck seine innerliche Rührung zu erkennen gab, erteilte ich ihm die Generalabsolution. Durch die übrige Zeit sprach ich ihm langsam und pausenweise Worte des Trostes und der Hoffnung auf ewige Seligkeit ein. Gegen drei Uhr, nach viertelstündigem schweren Todeskampfe war er dort, sein Leiden hienieden geendigt. Bevor ich den Laienbruder herbeirief, besah ich das Gefängniß genau, denn bei der Hülle des Entseelten schwor ich, diesen Gräuel dem Kaiser anzuzeigen. Auf meinen Ruf trat der Laienbruder ein und im kältesten, gleichgültigsten Tone sagte ich: Bruder Nikodemus ist weg. „Der mag froh sein, es überstanden zu haben“, erwiderte mein Führer ebenso kalt. Wie lange war er hier? „Zweiundsünzig Jahr.“ Nun, da hat er seine Vergehungen hinlänglich gebüßt. „Ja, ja, indessen war er nie krank. Erst gestern Abend, indem ich ihm seinen Krug Wasser und seine Collation vorsehte, rührte ihn der Schlag.“ Wozu ist der Altar im Gange? „Dort liest ein Vater alle heilige Zeiten die Messe für die Löwen und reicht ihnen die Communion. Sehen Sie, da ist in jeder Thür eine kleine Doffnung; die dann aufgemacht wird. Durch sie verrichten die Löwen ihre Beichte, hören die Messe und empfangen die Communion.“ Sind mehr solche Löwen hier? „Ich habe noch vier Stück, zwei Priester und zwei Laienbrüder, zu warten.“ Wie lange sind diese hier? „Der 1. 50, der 2. 42, der 3. 15, der 4. 9 Jahr.“ Warum? „Das weiß unser einziger nicht!“ Warum werden sie Löwen genannt? „Weil ich der Löwenwärter heiße.“ Ich hielt es nicht für rathsam, noch mehr Fragen an diesen Löwenwärter zu thun. Ich ließ mir von ihm in meine Zelle leuchten und überdachte ruhig, was

und wie es nun zu thun sei. Am 24. Februar schrieb ich eine nachdrückliche Anzeige an den Kaiser mit meines Namens Unterschrift. Bald nach meiner Ankunft in Wien (aus einem Kapuzinerkloster in Ungarn) hatte ich an einem alten weltlichen Studenten, Bockorny genannt, Böhme von Geburt, von aufgeweckter Gemüthsart und treuem Sinne, einen behutsamen und gewandten Freund gefunden, dessen ich mich ohne alle Gefahr zu geheimen Sendungen an meine Freunde in der Stadt bedienen konnte. Am 25. Februar des Morgens gab ich ihm, nach eidlich angelobtem Schweigen, meine Schrift an den Kaiser. Um 8 Uhr war er damit auf der Burg in dem Kuriergange, wo gewöhnlich eine Anzahl Menschen mit ihren Bittschriften der Erscheinung des Monarchen harreten. Joseph nahm das Papier meinem Boten ab, sah es schnell durch, verwahrte es, von den andern Eingaben gesondert, und entließ meinen Mann mit der drohenden Ermahnung zur strengsten Verschwiegenheit.

Durch diesen muthvollen Schritt wurde Fessler ein wirkendes Werkzeug der kirchlichen Reform in Oesterreich. Aber so groß war die Macht der päpstlichen Umtriebe, daß dennoch Alles beinahe gescheitert wäre, und nur durch den Einfluß hochstehender Gönner ging Fessler als Sieger aus diesen Verwickelungen hervor. Im October 1782 erschien ganz unerwartet eine kaiserliche Commission, an ihrer Spitze der Regierungsrath Hägelin, in dem Kloster. Der Guardian wurde nach den Gefängnissen befragt. Er wollte von Nichts wissen. Nur eine Correctionszelle für widerspänstige Geistliche sei da. Dabei blieb er, trotz dreimaliger Ermahnung, im Namen des Kaisers. „So führen Sie uns in die Küche!“ sprach Hägelin, und trotz aller Ausflüchte mußte der Guardian gehorchen. Dort angelangt, ging die Commission sogleich rechts in die Waschkammer und von da weiter. Eine kleine Thüre mußte aufgeschlossen werden, den Guardian schien eine Ohnmacht anzuwandeln. Der Sitz des Verbrechens war entdeckt, die Gefangenen wurden von einigen Laienbrüdern in den Speisesaal hinaufgeführt. Dort blieb die Commission mit den Unglücklichen allein, um sie zu verhören. Drei von ihnen waren bereits in völligen Wahnsinn verfallen, sodas der Löwenwärter gerufen wurde, um an ihrer Stelle zu antworten. Es ergab sich, daß Alle um geringer Uebertretungen willen eingekerkert waren. Der Eine 71 Jahr alt, saß im fünfzigsten, der andere 73 Jahr alt, im zweiundvierzigsten Jahre, der dritte im Alter von 56 Jahren, hatte deren 15 im Kerker überlebt. Es wäre zu weitläufig,

alle diese Gräuel ausführlich wiederzuerzählen. Genug, Kaiser Joseph machte denselben ein plötzliches Ende. Die strafbaren Vorgesetzten wurden entfernt und die Kerker eingerissen. Dies geschah gleichzeitig durch alle Erbländer. Das Regiment der Pfaffen schien 1782 für immer gebrochen. Als später Fessler zu Lemberg als Professor und Doctor der Theologie dem nach Petersburg durchreisenden Kaiser vorgestellt wurde, erzählte ihm dieser, daß in den Nonnenklöstern noch viel größere Grausamkeiten entdeckt worden seien.



Vermischtes.

Dem Frankfurter Journal wird aus Leipzig folgende Gaunerei berichtet: Die hiesige Hagel- schaden-Affecuranz-Gesellschaft hätte beinahe vor Jahresluß noch ein recht schlechtes Geschäft gemacht. Es sollte nämlich am 4. d. M. von ihr ein bedeutender Geldposten (es fehlte wenig an 4000 Thlr.) per Post nach Pirna geschickt werden, da es jedoch Vormittags zu spät geworden war, so wurde die Absendung des Geldes, in Kassenscheinen bestehend, auf die Nachmittagszeit aufgeschoben. Ein in der Anstalt gebrauchter 19jähriger Laufbursche faßt da die Idee, sich des Geldes zu bemächtigen und damit auszuwandern. Er macht also ein dem wirklichen Packet ähnliches, weiß sich des Siegels der Anstalt unbemerkt zu bedienen, bringt sein falsches Packet zur Post, stellt den empfangenen Postschein in die Hände des Cassirers und macht sich dann unter irgend einem Vorwand fort. Zuerst kauft er sich einige Kleinigkeiten und begiebt sich dann zur Eisenbahn. Dort will er sich nach Dresden einschreiben lassen, fällt aber einem der Polizeidiener durch sein hastiges Wesen auf und wird von diesem nach dem Zwecke seiner Reise gefragt. Er wolle Verwandte in Dresden besuchen. Auf die Frage nach seiner Legitimation antwortet er, daß er keine brauche. Um aber den Polizeidiener nachgiebig zu machen, will er ihm einen fünfthalerigen Cassenschein schenken. Nun erst ganz verdächtig, nimmt ihn der Polizeidiener fest, der Bursche wird untersucht und man findet dann sofort bei ihm die bedeutende Geldsumme. Das Weitere ward natürlich sofort ermittelt.

Aus der kirgisischen Steppe ist folgender Bericht eingegangen: Am 2. und 3. October wüthete von Osten her ein fürchterlicher, erst von Regen, dann von Schneegestöber begleiteter Sturm, der dem zur mittlern Kirgisenhorde gehörenden Dgort-Korinschen-Stamme, dessen Lager zu die-

ser Zeit am Irgis stand, empfindlichen Schaden gebracht hat. 168 Kirgisen verloren dabei ihr Leben, und außerdem sind umgekommen: 205,600 Schafe, 1292 Pferde, 490 Kameele und 360 Stück Rindvieh. Der Schnee hatte sich an vielen Stellen bis zu einer Höhe von 3 Arschinen aufgethürmt und lag sieben Tage lang.

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am 1. Sonntage nach der Erscheinung predigt Vormittags Herr Sup. M. Körner. Nachmittags hält Derselbe, wegen der Reise des Herrn Archid. des. Lic. Bruder zum Examen, eine religiöse Betrachtung.

Geborene:

Karl Hermann Despangs, Druckers h., S. — Friedrich Wilhelm Raumanns, B. u. Wbrmstrs. h., Z. — Traugott Leberecht Wahn's, Handarb. h., S. — Joh. Gottfried Ludwigs, B. u. Schuhmachermstrs. h., S.

Getraute:

Wilhelm Ferdinand Göhe, Handarb. in Mühlbach mit Jgfr. Johanne Leonore Hofmann daselbst. — Karl Heinrich Kurth, zukünft. B. u. Schuhmachermstr. h. mit Juliane Wilhelmine Schildbach v. hier.

Gestorbene:

Johanne Christiane, weil. Johann Friedrich Mädlers, B. u. Schneidermstrs. h., hinterl. Z., 45 J., an Auszehrung. — Joh. Gottfr. Rebhuhn's, B. u. Schneidermstrs. h., S., 16 W. 2 Z., an Krämpfen. — Frau Juliane Charlotte, Franz Julius Raumanns, B. u. Wbrmstrs. h., Ehefr., 30 J. 2 M., am Gehirnschlag.

Desgleichen aus Sachsenburg.

Morgenden Sonntag predigt, hält Beichte und Communion der Herr Archidiaconus Leo aus Wittweida.

Geboren:

Christian Friedrich Hummisch's, Gutsbes. in Trbersdorf, S. — Herrn Gustav Stark's, Registerschreibers auf der alten Hoffnung Erbstholln zu Schönborn, Z. —

Gestorben:

Amalie Ernestine, Johann Friedrich Polsters, Einw. u. Fabrikspinners in Schönborn, Z., 2 J. 8 M. 11 Z., am Schlagfluß.

Bekanntmachung.

In Folge erhaltener höherer Veranlassung wird hiermit bekannt gemacht, daß bis auf Weiteres auf dem Flossplazze Gunnersdorf weiches Holz nicht mehr für sich allein, sondern nur in Verbindung mit hartem Holz abgegeben werden kann. Eine Ausnahme von dieser Bestimmung ist nur bei Unbemittelten gestattet, welche nicht mehr als $\frac{1}{6}$ Klafter auf einmal zu erkaufen im Stande sind.

Eine Beschränkung in der Entnahme von hartem Holz findet nicht statt.

Königl. Holzverwaltung Gunnersdorf, den 11. Januar 1851.

Schaarschmidt.

len
20.
mehr
als:

durch
im 14



welches
hen R
freier S
daß be
darauf
desfalls
S a

Von
Bier
Gasse d
Bier für
Gasse d
Fran

Anw

sind bit

Oef

Seit
von 76
an der
fürchtbar
auch nich
zu verric



Auction.

Im Schießhause zu Frankenberg sollen wegen Aufgabe der Schankwirthschaft am 20. Januar 1851, Montags früh 9 Uhr, mehrere, für dieses Gewerbe nöthigen Utensilien, als:

ein in gutem Stande befindliches Billard mit Bällen und Queues, — 16 Pyramidenbälle — fast neue Schirm- und Billard-Lampen, Leuchter, Gläser, Flaschen, Fässer, Kegel und andere Effecten,

durch Unterzeichneten gegen sofortige Bezahlung im 14Thalersfuße versteigert werden.

Advocat Hartmann.

Hausverkauf.



Ein ganz neues Haus, 3 Stock hoch, 22 Ellen lang, nebst dazu gehörigem Garten, und wohnbarem Gartenhaus, welches sich insbesondere, wegen darinnen befindlichen Raumes, zu jedem Geschäft eignet, steht aus freier Hand zu verkaufen. Auch bemerke ich noch, daß bei soliden Käufern die Hälfte der Kaufsumme darauf stehen bleiben kann. Kauflustige haben sich desfalls an mich zu wenden.

Haynichen, den 9. Januar 1851.

Wittwe Büschel.

Bekanntmachung.

Von heute an verkaufe ich die Tonne lichteß Bier für 2 *Rgr.* 5 *Sgr.*, beim Verkauf über die Gasse die Kanne für 8 *Sgr.*, die Tonne Erlanger Bier für 3 *Rgr.* 10 *Sgr.*, beim Verkauf über die Gasse die Kanne für 1 *Rgr.* 3 *Sgr.*

Frankenberg, den 10. Jan. 1851.

Eckelmann, Brauereipächter.

Anweisungen u. Wechsel- formulare

sind billig zu haben bei

C. S. Hopfberg.

Oeffentlicher Dank.

Seit Jahren litt meine bereits in dem Alter von 76 Jahren stehende Frau so außerordentlich an der reißenden Gicht, daß sie nicht nur die furchtbarsten Schmerzen zu erdulden hatte, sondern auch nicht im Stande war, auch nur das Geringste zu verrichten; sieben Aerzte, deren Behandlung

sich meine Frau nach und nach unterwarf, vermochten Nichts zu helfen, ja, das Uebel nahm noch so zu, daß nach dem Ausspruche eines Arztes zu befürchten stand, daß die Kugel aufgerissen werden könne. Es bildete sich zugleich eine furchtbare Geschwulst, welche bis an den Leib gekommen war. Da kaufte ich mir endlich eine Goldberger'sche galvano-electrische Rheumatismuskette, und siehe da, nach Anwendung derselben verschwand die Geschwulst und meine Frau wurde beinahe gänzlich von ihren Leiden befreit, so daß sie jetzt vollkommen wieder im Stande ist, ihre Wirthschaft zu besorgen. Ich fühle mich durch dieses ausgezeichnete Resultat der Goldberger'schen Ketten gedrungen, dieselben allen Leidenden als sicheres Mittel zu empfehlen, dem Erfinder aber meinen innigsten Dank zu sagen.

Oberlichtenau bei Wittweida, den 20. September 1848.

Christian Gottlieb Backofen.

Daß die galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten des Herrn J. L. Goldberger in Tarnowitz bei rheumatischen Leiden empfehlenswerth sind, bezeuge ich nach gemachten Versuchen hiermit.

Leipzig, den 19. April 1848.

(L. S.) Dr. Carl Beier, pract. Arzt.

Am Neujahrstag ist ein altes Dresdner Gesangsbuch, in gelbem Papier eingebunden, in der Kirche abhanden gekommen. Da selbiges einen Schulknaben gehört, so bittet man gefälligst solches gegen ein Douceur in der Klingbach N^o 33/31 abzugeben.



Am vergangenen Dienstag ist mir auf dem Wege von Wittweida nach Frankenberg ein weiß- und braungefleckter Wachtelhund zugelaufen. Der Eigenthümer kann selbigen durch Nachweis der Wochenblatt-Expedition zurückerhalten.

Am 2. Januar ist auf der Neustadt ein Hausschlüssel verloren gegangen. Es wird der ehrliche Finder gebeten, solchen in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Gefunden.

wurde am Neujahrstage in der Nähe der Kirche ein weißes, mit Spitzen besetztes Taschentuch, welches die Eigenthümerin gegen Erlegung der Einrückungsgebühren in der Wochenblatt-Expedition in Empfang nehmen kann.

Frankenberg, am 8. Jan. 1851.
 Die Jahresrechnung 1850 des
 Krankenunterstützungs = Vereins
 zur Eintracht
 soll nächsten Sonnabend, am 11. Jan., Abends
 um 8 Uhr den Ausschuspersonen zur Prüfung und
 Sonntags, den 12. Jan., Nachmittags um 3 Uhr
 den sämtlichen Vereinsmitgliedern in dem Schu-
 mann'schen Schanklocale vorgelegt werden. Um
 zahlreiche Beibwohnung der in- und auswärtigen
 Vereinsglieder bittet dringend
 Frankenberg, am 8. Jan. 1851.
 der Vorstand.

Erholung
Zweites Concert und Ball
 Dienstag, den 14. Januar.
 Anfang präcis 7½ Uhr.

Wir laden alle verehrten Mitglieder der
 Gesellschaft hiermit freundlichst ein, und er-
 lauben uns darauf aufmerksam zu machen,
 daß das bekannte Karlsbader Corps gewiß
 alle Kräfte ausbieten wird, den Abend zu
 einem recht genußreichen zu machen.
 Der Vorstand.

Vorläufige Concert-Anzeige.

Um Denjenigen, welche weder in geschlossenen
 Gesellschaften noch sonst Gelegenheit haben fremde
 gute Musiker zu hören, die Hand zu einem selte-
 nen Genuß zu bieten, wird das Karlsbader Brun-
 nen-Musiker-Corps nächste Mittwoch, den 15.

Jan., auf meinem Saale ein
Öffentliches Concert

geben, worauf ich vorläufig aufmerksam mache.
 Die nächste N^o d. Bl. wird das Nähere darüber
 mittheilen.

August Wagner.

Schenkwirthschaft „zum Wind.“

Nächsten Montag, den 13. Jan., Nachmittags
 findet bei mir wieder ein **Schweinschlachten**
 statt. Von Punkt 4 Uhr an bis Abends wird
Wellfleisch portionweise verspeist. Auch werde
 ich meinen verehrten Gästen mit einem delikaten
 Köpfschen **Erlanger Bier** aufwarten. Um ei-
 nen recht zahlreichen freundlichen Besuch bitte ich
 ganz ergebenst.

M. Morgenstern.

Literarischer Verein

Montag, den 13. Januar.

Beachtenswerth!

Wie und wo man für 8 Thaler Preussisch Cou-
 rant in Besitz einer baaren Summe von ungefähr
Zweimalhundert Tausend Thalern
 gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete
 Commissions-Büreau unentgeltlich nähere Aus-
 kunft. Das Bureau wird auf desfallige, bis
 spätestens den 31. Januar 1851 bei ihm ein-
 gehende frankirte Anfragen prompte Antwort
 ertheilen, und erklärt hiermit ausdrücklich, daß,
 außer dem daran zu wendenden geringen Porto
 von Seiten des Anfragenden, für die vom Com-
 missions-Büreau zu ertheilende nähere Auskunft
Niemand irgend etwas zu entrichten hat.
 Lübeck, im December 1850.

Commissions-Büreau,
 Petri-Kirchhof N^o 308 in Lübeck.

Marktpreise.

Rothwein, 7. Jan. 1850. Weizen 4 Thlr. — bis 10
 Rgr., Roggen 3 Thlr. — bis 7 Rgr., Gerste 2 Thlr. 5
 Rgr., Hafer und Erbsen vacat.
 Die Kanne Butter 12 Rgr. 8 Pf. bis 13 Rgr. 5 Pf.

Das morgende Sonntagsbäcken erhalten M^{str.}
 Winkler jun., M^{str.} Engelmann und M^{str.}
 Agsten.

ner
 wert
 und
 Sch
 der
 zusa
 gen
 ermi
 über
 Bern
 spät
 rung
 völli
 ten
 Schwe
 tet,
 Con
 nen,
 Berei
 stellu
 des
 den
 Raaf
 Be
 Refr
 einget
 sind
 nirt.
 Schne
 wird
 Deber
 legt
 zen
 tend
 und
 Bon
 die
 IV. B.
 und
 tieren
 aus.
 R
 jährig
 wie
 nen
 ist
 wun
 ergeb